

Ueber körperliche Züchtigung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang.

ZÜRICH, den 1. März 1878.

Nro. 9.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

An unsere geehrten Abonnenten.

Da wir demnächst den Neudruck der Adressen vornehmen werden, so ersuchen wir Diejenigen, welchen eine Aenderung oder genauere Bezeichnung erwünscht wäre, uns hierüber gefl. umgehende Mittheilung per Korrespondenzkarte machen zu wollen, damit wir dieselbe berücksichtigen können.

Die Expedition des Päd. Beob.
Buchdruckerei J. Schabelitz in Zürich.

Ueber körperliche Züchtigung.

Aus einem offenen Brief von Karl Vogt an Eduard Sack.
(Frankfurter Zeitung.)

Sie haben mir durch Uebersendung Ihrer kleinen, aber nur desto inhaltreichern Schrift «Gegen die Prügel-Pädagogen» einen nicht geringen Schreck eingejagt. Ich las und las und je mehr ich mich in das Lesen vertiefte, desto mehr sah ich mich in meine erste Jugend zurückversetzt. . . . Nach und nach vergass ich wirklich, dass Sie im Jahre 1878 schreiben — in meinem Geiste verwandelte sich die Ziffer Sieben in eine Zwei, und ich sah mich mit andern Leidensgenossen auf der Schulbank der Quarta des Giessener Gymnasiums, und unsern Lehrer, den Herrn Dr. V., beschäftigt, aus einem ominösen Schränkchen die verschiedenen Haselstöcke auszusuchen. Der gute Mann war schwindsüchtig, spuckte zuweilen Blut und jede Aufregung und Anstrengung war ihm vom Arzte streng verboten. So hatte er sich dann mit Rücksicht auf seine schwache Gesundheit ein eigenes System ausersonnen, das er mit Konsequenz durchführte. Wer die aufgegebenen zwölf «griechischen Wörter» nicht wusste, erhielt Strafe — aber grossmüthig wurde den Delinquenten die Wahl gelassen zwischen einer Stunde Carcer oder einem Buckel voll Schläge. «Mir ist's einerlei,» fügte der Treffliche schmunzelnd bei. Die Söhne gutmüthiger und wohlhabender Väter, die über einiges Taschengeld disponirten, wählten die Stunde Carcer, wofür sie dem Pedell einen Groschen bezahlen mussten; die anderen, welche vom Vater den Groschen verlangen mussten und zum Voraus wussten, dass sie dabei zum Mindesten eine Ohrfeige davon tragen würden, fanden bei gewissenhafter Erwägung der Sachlage, dass es besser sei, die Geschichte mit dem «Buckel voll Schläge» gleich vollständig in's Reine zu bringen.

Waren der Delinquenten mehrere, so gab es noch ein Haupt-Gaudium. Dr. V. fand dann, dass er ohne Schädigung seiner Brust nicht alle gründlich ausfuchteln könnte. Man wurde also rücklings in gehöriger Distanz auf eine Bank gesetzt; Jeder musste mit dem Stöckchen, das ihm anvertraut wurde, den Rücken seines Vordermannes bear-

beiten; der Primus der Klasse übte seine jugendliche Kraft an dem Letzten und Dr. V. stand daneben und versetzte dem, der sich säumig im Zuschlagen erwies, einige Streiche. So wurde die Zucht im Gymnasium meiner Vaterstadt zur damaligen Zeit geübt.

Sonderbar! Nach einiger Zeit wurde derselbe Prügler pensionirt. Er fing ein Privatinstitut an und in diesem war jede körperliche Züchtigung auf das Strengste verboten, obgleich in diesem Institute gerade diejenigen Rangen vorzugsweise Aufnahme fanden, die in den öffentlichen Schulen nicht gut thaten. Im öffentlichen Interesse prügelte der Edle, im Privat-Interesse that er es nicht und befand sich wohl dabei, denn sein Institut blühte und seine Gesundheit besserte sich zusehends.

Wie gesagt, ich fühle mich durch das Lesen Ihrer Schrift so sehr in diese Jugenderinnerungen zurückversetzt, dass ich fast in den Zustand jener Kranken des Greisenalters verfallen wäre, deren Gedächtniss nach und nach abnimmt, indem die Eindrücke verwischt werden, welche im Laufe der Jahre sich ansammelten; bis zuletzt nur diejenigen erhalten bleiben, die sich in der Kindheit und ersten Jugend einprägten. Ich sah die hohe, magere Gestalt des Dr. V. vor mir mit dem unzertrennlichen Haselstock in der Hand, und ich hörte die dumpfe, klanglose und näselnde Stimme. . . . Hinter diesem Pusterich zogen die Anderen vorüber, jeder mit seinem Lieblings-Instrumente: Der Schreiblehrer mit dem Lineal, der Religionslehrer mit einem silberbeschlagenen Neuen Testamente, das er uns an den Kopf warf, der Geschichtslehrer mit einer grossen Buchsbaumdose, die er beim Zuschlagen in dem Aermel barg, der Mathematiker mit einer furchtbar mageren Knochenhand, deren Spinnenfinger über beide Wangen und den Hinterkopf sich wie Krallen hinüberlegten! Unter einem Dutzend waren nur Zwei, die nicht körperlich strafften, der Eine, weil er nicht konnte, der Zweite, weil er nicht wollte. Bei diesem Letztern aber herrschte die grösste Ruhe; wir lernten bei ihm mit Fleiss und Eifer, während wir den andern das Leben sauer machten auf jede Weise.

. . . . Merkwürdig, dass es nur die Lehrer an öffentlichen Schulen sind, welche mit so grosser Konsequenz gegen das Strafgesetz des deutschen Reiches reklamiren und die Aufhebung der sie bedrohenden Paragraphen, sowie die Wiedereinführung der körperlichen Strafen verlangen, während die Vorsteher von Privatinsti- tuten, Pensionaten u. s. w. sich diesen Forderungen gegenüber entweder neutral verhalten oder sie sogar offen bekämpfen. Merkwürdig, dass die öffentlichen Lehrer versichern, ohne diese Strafmittel nicht auskommen zu können und dass die Vorsteher von Privatinsti- tuten wirklich ohne sie auskommen. Der Punkt wäre vielleicht eines eingehenden Studiums

werth! . . . Der alte Fellenberg, den ich noch öfter in den dreissiger Jahren in Bern und Hofwyl gesehen habe, kam mit den Hunderten von Bauernknaben, die er unterrichten und zugleich für sich arbeiten liess, ebenso gut ohne körperliche Strafen aus, als mit den «Herrenbuben», die in dem grossen Pensionate von Hofwyl erzogen wurden.

. . . Aus meinen Erhebungen in Genf könnte ich Ihnen sagen, dass mehrfach deutsche und nur deutsche Lehrer hier aus Instituten entlassen wurden, weil sie sich des Prügeln nicht enthalten konnten, das hier überall aufs Strengste verboten ist.

. . . Sie haben in Ihrem Büchlein ein besonderes Kapitel: Die Schuld der Lehrer. Ich habe das daran aussetzen, dass es diese Schuld fast zu wenig betont. So weit meine Erfahrung reicht — und ich habe dieselbe in verschiedenen Ländern und an verschiedenen Schulen gesammelt — hängt die Disziplin in jeder Schule, in der Volksschule bis zu der Universität, fast nur von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Es gibt an allen Universitäten Professoren und Dozenten, in deren Auditorien beständige Unruhe herrscht und jeglicher Unfug getrieben wird, neben andern, bei welchen keine Fliege zu summen wagt, — so geht es hinab bis in die Volksschule. Es gibt Schulmeister, die mit allem Prügeln keine Disziplin halten können und Andere, deren strafender Blick härter empfunden wird, als die Schläge eines Lineals auf die Fingerspitzen. Ich behaupte sogar, dass die verschiedene Befähigung der Individuen um so mehr in die Erscheinung tritt, je jünger die Kinder sind, welche der Lehrer zu unterrichten hat und je niedereren Schichten der Gesellschaft sie angehören. *Cet âge est sans pitié*, sagt der alte Lafontaine von den Kindern — wer es einmal mit ihnen auf irgend eine Weise gründlich verdorben hat, kommt ihnen nicht mehr bei — wer sie aber zu packen versteht, dem sind auch die Widerhaarigsten unterworfen.

. . . Es geht in den Schulen, wie in den Familien. Bemerken Sie wol, verehrter Herr, dass in den Familien, die einen zahlreichen Kindersegen besitzen, und wo die Familienhäupter des Glaubens leben, dass sie ihre geliebten Sprossen nicht ohne körperliche Züchtigung erziehen können, dass in solchen Familien die ältesten, die erstgeborenen, die meisten Züchtigungen zu erhalten pflegen. Ich finde das ganz begreiflich. Die jungen Eltern sind ebenso wenig, als die jungen Lehrer, an Kinderart und Unart gewöhnt; sie sehen in kleinen Verstössen schon eine grosse Schuld, und die Ungeduld, der Aerger lässt sie zu Mitteln greifen, deren Nothwendigkeit sie später bezweifeln müssen.

Entgegnung.

I.

In Nr. 1 der „Blätter für den Zeichenunterricht an niedern und höhern Schulen“ stellt die Redaktion derselben (Herr Prof. Schoop in Zürich) eine Besprechung meines „methodisch geordneten Stoffes für den Zeichenunterricht auf der Mittelstufe der allgemeinen Volksschule“ auf den Zeitpunkt in Aussicht, da die Arbeit einmal vollständig vorliege. Dabei sieht sie sich aber durch die Art und Weise, wie ich in meiner Anleitung gegen Alles aburtheile, was bis jetzt auf dem Gebiete der Methodik des Schulzeichenunterrichts geschehen, sofort zu Erörterungen der in dem Schriftchen niedergelegten Grundsätze veranlasst. Bevor sie jedoch darauf eintritt, wirft sie mir eine Polemik vor, die mich in ein bedenkliches Licht stellt.

Wer mich auch nur halbwegs kennt, hätte wol kaum geahnt, dass ich mich einmals aufs hohe Ross setzen würde, um anerkannte Schulmänner zu maassregeln. Wenn aber dem wirklich so wäre, so mochte es ganz am Platz sein, den frechen Polemiker etwas derb und rücksichtslos anzufassen und ihm den Standpunkt klar zu machen.

Der Redaktor beschuldigt mich gleich von vornherein einer Kampfweise, die ihn unwillkürlich (!?) an die mancher Gegner des gegenwärtigen zürch. Seminars erinnere, welche es bekanntlich zuerst recht schlecht machen, damit sie nachher um so besser gegen dasselbe zu Felde ziehen können. Ganz abgesehen von der seltsam klingenden Vergleichung bin ich es meinem Rechtsgefühl und meiner Ehre schuldig, den gegen mich erhobenen, total unbegründeten Vorwurf einer verschmitzten, gemeinen Polemik mit Entrüstung zurückzuweisen. Herr Redaktor! Wenn Sie Seite 5 und 6 meiner „Anleitung“ gefälligst noch einmal aufmerksam und vorurtheilslos durchlesen wollten, würden Sie mir dann nicht gestehen müssen, dass ich mich über die Bestrebungen der neueren Methodiker des Zeichnungsfaches nicht allein mit Anerkennung, sondern geradezu mit Hochachtung ausgesprochen habe? Wie konnte ich da — und ich dachte dabei zunächst an die Autoren Hutter, Weishaupt und Schoop — handkehrum die Bestrebungen derselben Männer „heruntermachen, um nachher desto besser gegen dieselben zu Felde ziehen zu können,“ oder wie Sie sich in der Folge wiederholt auszudrücken belieben, die Bestrebungen der Fachautoren meiner Arbeit als „Folie“ zu unterlegen? Dieser „Folie“ bedurfte ich in der That auch gar nicht; denn die ganze Anlage und Durchführung meines Zeichnungswerkes ist eine durchaus selbständige Arbeit, bei der ich allerdings eine Reihe einzelner Figuren entlehnt habe, wie das übrigens auch anerkannte Autoren zu thun pflegen; und wenn ich Seite 9 erklärt habe, dass die Arbeit nach jahrelangem Suchen und Schaffen aus der Schulstube herausgewachsen, sei, so durfte ich mich berechtigt halten, in kurzen Zügen den Nachweis zu leisten, dass und inwieweit meine Methode von derjenigen der „Autoritäten“ sich wesentlich unterscheide. Dabei ist mir wahrlich nicht in den Sinn gekommen, diese geringschätzig behandeln zu wollen. Allerdings passirte mir bei diesem Anlasse das heillose Missgeschick (!), dass ich die Methode der „Reformer“ als eine zweite vielfach durchgesehene und wesentlich verbesserte Kopirmethode bezeichnete. Wie hätte ich mich richtiger ausdrücken sollen? Welcher Ausdruck involvirt denn eine Beleidigung? Doch wol weder das eine, noch das andere Attribut? Und was die „Kopirmethode“ betrifft, so habe ich sie ja selbst auch acceptirt, allerdings erst im Anschluss an die Zeichnung nach Flachmodellen.

In diesem Zusatz liegt für Herrn Prof. Schoop der wesentliche Stein des Anstosses. Allein darin finde ich nun einmal keinen Grund zur Revokation; denn gerade diesen Stein habe ich nach langem Suchen endlich gefunden und ihn zum Eckstein meines Unterrichtsganges, zum Fundament meiner Methode gemacht. Ich gebe gerne zu, dass das Flachmodell schon vor Dezennien, wie mir Herr Prof. Schoop einmal sagte, in Anwendung gekommen sei; aber ich kann nicht begreifen, warum dieses treffliche Veranschaulichungsmittel wieder ausser Kurs gesetzt worden sein soll. Wäre es einmal auf passende Weise in die Schulstube eingeführt worden, gewiss, es hätte darin auch eine bleibende Stätte gefunden. In dieser Ueberzeugung habe ich darum auch anlässlich des letzten der drei von Herrn Prof. Schoop im Schulkapitel Zürich gehaltenen, sehr einlässlichen Vorträge über den Zeichenunterricht gegen die Verurtheilung des Flachmodells als Hilfsmittel Opposition erhoben.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 15. Februar.)

45. Wahlgenehmigungen:

- Hr. Hrsh. Maag von Oberglatt, Lehrer in Affoltern b/H., zum Lehrer in Oberglatt;
- „ Hrsh. Wolgemuth von Kloten, Verweser in Brüttisellen, zum Lehrer in Dübendorf;
- „ Gottfr. Schneider von Erlenbach, Verweser in Dättlikon, zum Lehrer daselbst.
- „ Jak. Debrunner von Lustorf, Verweser in Fägschweil, zum Lehrer daselbst.

46. Feststellung des Lehrplanes für Religionsgeschichte am Seminar für die II. Kl.

- a) Einleitung in die Schriftsammlung des Volkes Israel, besonders in die geschichtlichen Bücher;
- b) Einleitung in die Schriftsammlung des Urchristenthums, besonders in die geschichtlichen Bücher.